

Berchings Sakralbauten

Älteste Quelle für Berchings Kirchengeschichte ist der Hinweis auf eine „capella“ in einer Urkunde des Jahres 883. Dabei handelt es sich wohl um die ehemalige Pfarrkirche St. Lorenz, auf die sich auch Berichte von Kirchweihen durch die Eichstätter Bischöfe Gundekar II. (1057-1075) und Otto II. (1182 - 1192) beziehen dürften.¹

Berching war bereits vor 912 im Besitz der Bischöfe von Eichstätt und seit Beginn der Pfarrorganisation im Bistum Eichstätt Sitz eines Dekanates - der früheste Beleg hierfür findet sich 1458.² Die Reihenfolge der Pfarrer von Berching ist seit 1538 lückenlos zu verfolgen, der erste namentlich bekannte Pfarrer ist ein gewisser Siboto im Jahre 1304.³

Alte Pfarrkirche St. Lorenz⁴

St. Lorenz, bis 1519 Pfarrkirche von Berching, prägt als beherrschender Mittelpunkt der jenseits der Sulz angesiedelten Vorstadt deren Eingangssituation und architektonisches Bild. Auf die Kirchweihe Bischof Gundekars II. um 1060 dürften die Langhausmauern des Baus zurückgehen, auch aus der Zeit einer weiteren Weihe unter Bischof Ottos II. sind wohl Bauteile vorhanden. Der östliche Chorturm der Lorenzkirche gehört in seiner heutigen Gestalt dem 13. Jahrhundert an, sein Obergeschoss und seine Bedachung erhielt er Ende des 16. Jahrhunderts. Ein 1788 datierter Plan des fürstbischöflich-eichstädtischen Hofbaudirektors Mauritio Pedetti⁵ zur Umgestaltung des Turms kam nicht zur Ausführung.

Allenfalls auf kleinere Umbauten oder die Ausstattung der Kirche bezieht sich eine weitere Kirchenkonsekration im Jahre 1503, die Umfassungsmauern dürften dabei weitgehend unberührt geblieben sein. Von



Berching, St. Lorenz-Kirche, Außenansicht



Berching, St. Lorenz-Kirche, gotischer Flügelaltar

An den beiden Seitenaltären findet sich das bedeutendste Kunstwerk von St. Lorenz, ein Zyklus von acht Holztafelbildern. Die Anfang des 16. Jahrhunderts entstandenen Gemälde zeigen Szenen aus der Legende des hl. Lorenz und stammen vom ehemaligen Hauptaltar der Kirche.⁷ Die phantasievoll bewegte Figurenkomposition, der Detailreichtum und die Art der Landschaftsdarstellung mit wechselnden Ausblicken weisen sie als Arbeiten der sogenannten Donauschule aus. Sicher sind sie einem Maler „bayerisch-münchenerischer Prägung“ aus dem Regensburger Umkreis um Albrecht und Erhard Altdorfer zuzuweisen.⁸ Im Rahmen der Restaurierung von 1947 wurden die Tafelbilder in neu konzipierte Seitenaltäre eingelassen. Die damals in den beiden Predellen zusammengefassten Inschriften waren zuvor an den Bilderrahmen angebracht. In volkstümlich-barocker Sprache schildern sie den Inhalt der Szenen in Versform, wie: „*St. Lorentz weil Er Gott noch Khürchenschätz verrathen - Würdt auff dem heissen rost Lebendig hier gebrathen.*“ Ebenfalls beachtenswert sind die beiden spätgotischen, um 1480 entstandenen Schreinskulpturen der Seitenaltäre: links ein hl. Laurentius mit Rost und rechts von derselben Hand ein an den Baumstamm gefesselter hl. Sebastian.

Die höchbarocke Kanzel gehört der Zeit um 1700 an. Ihre Brüstung ist mit pathetisch bewegten Statuetten der vier lateinischen Kirchenväter und des hl. Paulus geschmückt. Hinter dem Hochaltar hat sich der steinerne Aufsatz einer spätgotischen Sakramentsnische mit der Darstellung des Salvatorhauptes aus der Zeit um 1400 erhalten. Weiterhin erwähnenswert sind die originellen, in die vorbauchende Orgelemporenbrüstung eingelassenen Gemälde musizierender Engel aus dem Jahre 1688.

Ebenfalls im Langhaus befindet sich ein imposantes, vielfiguriges Relief einer Kreuztragung Christi in Originalfassung. Die um 1420/30 entstandene Arbeit befand sich bis 1952 im Durchgang des östlichen Stadtores. Barocke Inschriften verweisen auf von Berchinger Bürgern finanzierte Restaurierungen im 17. und 18. Jahrhundert.

Ein an die Nordseite der Kirche angefügter Bau mit nischengegliederter Fassade und mit Zinnengiebel birgt eine Ölberggruppe aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die lebensgroßen Steinskulpturen Christi



Berching, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Außenansicht

und dreier Apostel sowie das Relief im Hintergrund mit in den Garten kletternden Schergen gehören noch spätgotischer Tradition an.

Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt

Im Zuge der Anlage der Neustadt von Berching muss auch eine der Muttergottes geweihte Kirche errichtet worden sein, deren Standort und Patrozinium von den Nachfolgebauten, also auch der heutigen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, übernommen worden sind. Gegen Ende des Mittelalters war die Bedeutung der größeren Neustadt mit ihrem Mauerring so gestiegen, dass um 1519 die Pfarrechte von St. Lorenz auf Mariä Himmelfahrt übertragen wurden. Ihre Lage, etwas abgerückt mit einer eigenen kleinen Platzanlage, ist typisch für altbayerische Stadtgrundrisse mit breitem Straßenmarkt. Es handelt sich um eine großzügige, hohe Saalkirche mit Turm im Osten. Der Chor ist äußerlich in dem kompakten Langhaus integriert. An den Längsseiten ragen querschiffartige Kapellenanbauten heraus. Die Westseite dagegen ist dreiseitig geschlossen. Nördlich und südlich des Turms sind Sakristeianbauten angesetzt. Bei dem ersten Bau dürfte es sich um eine kleine Chorturmkirche gehandelt haben, wie man am Untergeschoss des Turms, das dieser Bauphase ange-

An den beiden Seitenaltären findet sich das bedeutendste Kunstwerk von St. Lorenz, ein Zyklus von acht Holztafelbildern. Die Anfang des 16. Jahrhunderts entstandenen Gemälde zeigen Szenen aus der Legende des hl. Lorenz und stammen vom ehemaligen Hauptaltar der Kirche.⁷ Die phantasievoll bewegte Figurenkomposition, der Detailreichtum und die Art der Landschaftsdarstellung mit wechselnden Ausblicken weisen sie als Arbeiten der sogenannten Donauschule aus. Sicher sind sie einem Maler „bayerisch-münchenerischer Prägung“ aus dem Regensburger Umkreis um Albrecht und Erhard Altdorfer zuzuweisen.⁸ Im Rahmen der Restaurierung von 1947 wurden die Tafelbilder in neu konzipierte Seitenaltäre eingelassen. Die damals in den beiden Predellen zusammengefassten Inschriften waren zuvor an den Bilderrahmen angebracht. In volkstümlich-barocker Sprache schildern sie den Inhalt der Szenen in Versform, wie: „*St. Lorentz weil Er Gott noch Khürchenschätz verrathen - Würdt auff dem heissen rost Lebendig hier gebrathen.*“ Ebenfalls beachtenswert sind die beiden spätgotischen, um 1480 entstandenen Schreinskulpturen der Seitenaltäre: links ein hl. Laurentius mit Rost und rechts von derselben Hand ein an den Baumstamm gefesselter hl. Sebastian.

Die höchbarocke Kanzel gehört der Zeit um 1700 an. Ihre Brüstung ist mit pathetisch bewegten Statuetten der vier lateinischen Kirchenväter und des hl. Paulus geschmückt. Hinter dem Hochaltar hat sich der steinerne Aufsatz einer spätgotischen Sakramentsnische mit der Darstellung des Salvatorhauptes aus der Zeit um 1400 erhalten. Weiterhin erwähnenswert sind die originellen, in die vorbauchende Orgelemporenbrüstung eingelassenen Gemälde musizierender Engel aus dem Jahre 1688.

Ebenfalls im Langhaus befindet sich ein imposantes, vielfiguriges Relief einer Kreuztragung Christi in Originalfassung. Die um 1420/30 entstandene Arbeit befand sich bis 1952 im Durchgang des östlichen Stadtores. Barocke Inschriften verweisen auf von Berchinger Bürgern finanzierte Restaurierungen im 17. und 18. Jahrhundert.

Ein an die Nordseite der Kirche angefügter Bau mit nischengegliederter Fassade und mit Zinnengiebel birgt eine Ölberggruppe aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die lebensgroßen Steinskulpturen Christi



Berching, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Außenansicht

und dreier Apostel sowie das Relief im Hintergrund mit in den Garten kletternden Schergen gehören noch spätgotischer Tradition an.

Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt

Im Zuge der Anlage der Neustadt von Berching muss auch eine der Muttergottes geweihte Kirche errichtet worden sein, deren Standort und Patrozinium von den Nachfolgebauten, also auch der heutigen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, übernommen worden sind. Gegen Ende des Mittelalters war die Bedeutung der größeren Neustadt mit ihrem Mauerring so gestiegen, dass um 1519 die Pfarrechte von St. Lorenz auf Mariä Himmelfahrt übertragen wurden. Ihre Lage, etwas abgerückt mit einer eigenen kleinen Platzanlage, ist typisch für altbayerische Stadtgrundrisse mit breitem Straßenmarkt. Es handelt sich um eine großzügige, hohe Saalkirche mit Turm im Osten. Der Chor ist äußerlich in dem kompakten Langhaus integriert. An den Längsseiten ragen querschiffartige Kapellenanbauten heraus. Die Westseite dagegen ist dreiseitig geschlossen. Nördlich und südlich des Turms sind Sakristeianbauten angesetzt. Bei dem ersten Bau dürfte es sich um eine kleine Chorturmkirche gehandelt haben, wie man am Untergeschoss des Turms, das dieser Bauphase ange-

hört, erkennen kann. Um das Jahr 1519 ist diese vergrößert worden. Nach Plänen des fürstbischöflichen Baumeisters Jakob Engel führte Johann Baptist Camesino einen Umbau durch. Da sich bald danach Schäden einstellten und die räumlichen Verhältnisse nicht mehr ausreichend waren, wurde der fürstbischöfliche Baudirektor Mauritio Pedetti nach massivem Einsatz der Bürgerschaft mit einem Neubau beauftragt, der der Kirche ihre heutige Form verliehen hat. Die Planung begann im Jahr 1751, die Ausführung dauerte von 1755 bis 1758.⁹ Im 19. und 20. Jahrhundert waren verschiedene Reparaturen und Restaurierungen notwendig, wobei 1982 bis 1983 nach denkmalpflegerischen Kriterien mustergültig die Raumfarbigkeit Pedettis wiederhergestellt wurde.

Die Ausgangsposition für Mauritio Pedetti war eine rechteckige Chorturmkirche mit Anbauten am Turm. Er führte keinen Neubau auf, sondern erweiterte das Langhaus mit einem dreiseitigen Schluss nach Westen, soweit es die Grundstücksverhältnisse zu ließen, und



Berching, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Hauptaltar

lockerte es an den Längsseiten durch hohe Kapellenanbauten auf. Im Inneren war es sein Anliegen, die Lichtverhältnisse zu verbessern. Dieses Ziel erreichte er zum Beispiel, indem er in die Konchenkapellen große Fenster einbrach. Dadurch, dass er auf deren Höhe architektonisch nicht notwendige Freipfeiler schräg einstellte, und mit Hilfe der querschiffartigen Kapellen wurde der longitudinal ausgerichtete Bau zu einem zentralisierenden Raum umgedeutet. Der Chor wirkt somit nicht abgegrenzt, sondern stellt einen radialen Nebenraum des Zentralraums dar. „*Pedetti schuf einen reinen Rokokoraum mit Bewegungs- und Spannungsdrang, mit nicht überschaubaren, verunklärten Raumgrenzen, malerischer Wirkung, dem Streben nach weicher Ausrundung und mit dem Wunsch der Verbindung eines Längs- und Zentralbaues.*“¹⁰

Diese architektonische Wirkung verdeutlichen noch der zarte Rocaille-Stuck von Johann Michael Berg¹¹ auf den Gewölbeflächen und die Deckenbilder von Johann Michael Baader¹² aus dem Jahr 1758 (1951 restauriert von Hans Krempel). Bei dem Hauptbild im Langhaus handelt es sich um ein typisches terrestrisches Fresko des Rokokos, bei dem der Eindruck erweckt wird, dass bei starker Untersicht das Gewölbe sich ins Freie öffnet und dass sich in dieser abgehobenen himmlischen Bildebene die Krönung Mariens und die Huldigung der vier Erdteile abspielt.

Den harmonischen Gesamteindruck unterstreichen die drei malerisch angeordneten Altäre, die zwischen 1760 und 1780 entstanden und vielleicht von Matthias Seybold¹³ entworfen sind. Der wuchtige, in die Apsis räumlich komponierte Hochaltar birgt ein 1779 datiertes Altarblatt von Willibald Wunderer¹⁴ mit der Himmelfahrt Mariens. Als Schreinwächter fungieren lebensgroße Statuen der Diözesanheiligen Willibald und Walburga. Die Seitenaltäre sind im formalen Anspruch reduziert. Ihre Gemälde von Willibald Wunderer stellen das Letzte Abendmahl und die Vierzehn Nothelfer dar. In den beiden Seitenkapellen befinden sich Altäre mit amorphen Rocailleformen und Gemälden von Johann Chrysostomus Winck¹⁵ aus der Zeit um 1760. In ihren Proportionen auf den Standort am Bogen der südlichen Seitenkapelle abgestimmt ist die stuckierte Kanzel von Matthias Seybold, in deren Untersicht die Evangelistensymbole eingearbeitet sind. Der zarte Dekor ist hier ver-

goldet. Auf dem zweiten Emporengeschoss im Westen ist ein bewegter Rokoko-Orgelprospekt aufgestellt.

Mit Mariä Himmelfahrt in Berching gelang Pedetti seine bedeutendste Kirchenbauplanung, die auf eine frühklassizistische Zurückhaltung in Gliederung und Dekoration verweisen kann. Im Planungsstadium glaubte er nicht daran, dass der Raum so eine umfangreiche und hochwertige Ausstattung erhalten würde. Obwohl die Vollen- dung sich über rund drei Jahrzehnte erstreckt hat, und weil sie sich bis heute unverändert erhalten hat, stellt die Berchinger Pfarrkirche für die Denkmalpflege ein herausragendes sakrales Gesamt- kunstwerk des späten 18. Jahrhunderts dar.



Votivbild, anlässlich des Brandes im Jahre 1885, in der Maria-Hilf-Kirche

Wallfahrtskirche Maria-Hilf¹⁶

Die Kirche Maria-Hilf an der Straße nach Beilngries lag ursprünglich weit außerhalb der Stadt, heute wird sie von einem modernen Siedlungsgebiet tangiert. Die schlichte spätbarocke Saalkirche mit eingezogenem halbrunden Chor ist nach Westen orientiert.

Ihre Entstehung verdankt die Kirche der Färbers- witwe Maria Anna Margaretha Vögele (1741-1801), die aus dem bekannten Berchinger Geschlecht der Petten- kofer stammte. Die Stifterin musste sich beharrlich und energisch um eine Baugenehmigung bemühen, weil in der Zeit der Aufklärung selbst kirchliche Behörden sol- chen Vorhaben skeptisch gegenüberstanden. Ein Mo-

tiv ihrer Stiftung ist wohl die in dieser Zeit kaum mehr verbreitete Sorge um das Seelenheil. In ihrem Epitaph - sie ließ sich in der Kirche bestatten - ist von Frö- migkeit, Gottesliebe und Marienverehrung die Rede. Seit der berühmten Seeschlacht von Lepanto ist das Maria-Hilf-Gebet ein Topos in der katholischen Kir- che und war vor allem für Kriegsnotge gedacht. Seit dem 17. Jahrhundert übt ein Gemälde von Lukas Cranach d. Ä., das Maria-Hilf-Bild¹⁷, die Funktion eines Gna- denbildes aus, das durch Kopien eine enorme Verbrei- tung in Süddeutschland erfuhr die hauptsächlich durch die Bedrohung des christlichen Abendlandes durch die Eroberungszüge der Türken begründet wurde. Da sich einige Orte in der westlichen Oberpfalz im Jahre 1796

in einer ähnlichen Situation befanden, als sich hier im Zuge des Ersten Koalitionskrieges französische Truppen aufhielten, könnte auch diese Bedrohung ein Grund für die Stiftung gewesen sein. Maria Vögele erwarb also den Grund und finanzierte den Bau, der eine vom Volk verehrte Feldkapelle mit einem Salvator mundi-Bild ersetzte. Gebaut und eingeweiht wurde die Kirche im Jahre 1796. Dass sie von den Bürgern Berchings und der Umgebung als Zufluchtsstätte angenommen worden und im religiösen Leben verwurzelt ist, belegen interessante Votivbilder aus dem 19. Jahrhundert, die von Bränden und anderen Unglücksfällen erzählen. Obwohl sie nur eine regionale Wallfahrtskirche geblieben ist, ist sie für unsere Generation noch von Bedeutung, wie die Votivkerzen aus den Achtziger und Neunziger Jahren bezeugen.

Als Planverfasser könnte aus stilistischen Gründen Maurizio Pedetti in Frage kommen.¹⁸ Abgesehen von Oberflächendetails ist der spätbarocke Bau unverändert auf uns überkommen. 1861 wurde sie zum erstenmal restauriert. Am Ende des 2. Weltkriegs wurde sie durch eine Sprengung erheblich beschädigt, worauf sie instandgesetzt und renoviert werden musste. Weitere Restaurierungen wurden 1978 und 1985 durchgeführt.

Der gefällig gestaltete Bau mit seinen Lisenen weist eine Eingangsfassade auf, die durch einen schmalen Blendgiebel bekrönt wird und durch einen Portikus mit wuchtigen Dreiviertelsäulen ausgezeichnet ist. Der zierliche Dachreiter sitzt über dem Chor. Der schlichte harmonische Innenraum ist hell belichtet, verfügt über eine Wandgliederung aus flachen Doppelpilastern und ist flach gedeckt. Die beiden barockisierenden Deckenbilder mit der Krönung Mariens und der Verkündigung an Maria schuf der Münchner Maler J. Wittmann 1946 im Zuge der Renovierung. Die drei Altäre und die Kanzel gehören zur Erstaussstattung. Es handelt sich um spätbarocke Schöpfungen, die in der zurückhaltenden Bewegung klassizistische Empfindungen anklingen lassen. Im Hauptgeschoss des Hochaltars befindet sich das zu dessen Proportionen nicht passende Maria-Hilf-Bild, das mit stilkundlichen Mitteln nicht näher zu datieren ist. Der linke Seitenaltar birgt eine spätgotische Muttergottes-Statue aus der Zeit um 1470 bis 1490, der rechte eine kunsthistorisch bedeutende dreifigurige Gruppe mit einem Erbärmde-Christus mit Maria und Johannes Evangelist aus der Zeit um 1500.¹⁹ Ihre Provenienz ist noch nicht erforscht. Für

die drei Altäre lieferte Fritz Wildner 1946 barockisierende Auszugsbilder. Die Stifterin ließ auch ein künstlerisch provinzielles, aber ikonographisch interessantes Bild malen mit der Ansicht der Kirche in einer Parklandschaft und mit Versatzstücken klassizistischer Architektur. Im Himmel erscheint die Maria-Hilf-Darstellung. Vor der Kirche kniet in zwei Gruppen ihre Familie in der Festtagstracht.

St. Cäcilia und St. Ottilia

Die ehemalige Siechenhaus- bzw. Lazarettkapelle St. Cäcilia und St. Ottilia liegt außerhalb der Stadt auf dem Weg nach Beilngries im Osten von Berching. Das Sondersiechenhaus mit der Siechenkapelle geht auf eine Stiftung des Propstes Heinrich von Berching im 1345 zurück. Nach ihrer Zerstörung im 30jährigen Krieg wurde die Anlage 1692 bis 1696 wiederhergestellt. Die Siechenhausstiftung ging um 1900 in die Lazarettstiftung über, die Gebäude dienten bis 1902 als Krankenhaus. Ihre Ummauerung hat sich noch teilweise erhalten. Noch vollständig vorhanden ist die Cäcilienkapelle, die in den Jahren 1864, 1907, um 1958 und 1982 teils umfassende Instandsetzungen und Restaurierungen erfuhr. Der hochbarocke Bau besteht aus einem zweijochigen Langhaus mit Kreuzgratgewölbe und eingezogenem Chor. Der obere Teil der halbrunden innere Apsisausbuchtung ist als Muschel ausstuckiert. Über dem Westgiebel erhebt sich ein oktogonaler Dachreiter mit reizvoll geschwungener welcher Haube. Eine gemalte Architekturgliederung belebt das ansonsten schlichte Äußere der Kapelle.

Der in die Apsisrundung eingepasste Altar entstammt der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In seine, von klassischen Schmuckmotiven und Knorpelwerkornamentik umrahmte Nischenarchitektur sind drei beachtenswerte spätgotische Holzskulpturen der Zeit um 1500 eingefügt. In der Mittelnische steht die schlanke Figur einer Muttergottes als Himmelskönigin mit dem Kind. Links wird sie flankiert von der Darstellung eines hl. Nikolaus in Bischofsgewand mit markanten Gesichtszügen. Von derselben Hand stammt der heilige Bischof mit Bischofsstab und Märtyrerpalme in der rechten Nische, bei dem es sich eventuell um den hl. Lazarus von Bethanien, den Patron der Leprosen, handelt.

St. Michael

Südöstlich von St. Lorenz liegen die Reste der ehemaligen Friedhofskirche St. Michael. Sie war 1701 bis 1703 nach den Plänen des Baumeisters Antonio Anrieto, einem Vetter von Giovanni Antonio Viscardi, anstelle eines mittelalterlichen Karners errichtet worden. Die Kartusche über dem heutigen Zugang nennt das Jahr 1706 als Vollendungsdatum. 1816 wurde St. Michael bis auf den Chor abgebrochen, der zugehörige Friedhof wurde 1860 aufgelassen. Restaurierungen fanden in den Jahren 1952 und 1972 statt. Der Torso dient heute als Kriegergedächtnisstätte.

Der noch stehende, nach Süden orientierte Chor besitzt außen rechteckigen und innen halbrunden Grundriss. Nach Norden öffnet er sich in einer großen Rundbogenöffnung, dem ehemaligen Triumphbogen. Üppige hochbarocke Stuckaturen, Akanthusranken und Fruchtbündel, zeugen vom einstigen Reichtum der Ausstattung. Sie umschließen im Scheitel des Gewölbes ein kleines Fresko mit einer Ansicht von Berching. Über dem Altar verweist eine lebensgroße Steinfigur des heiligen Michael auf den Kirchenpatron. Die bewegte Darstellung des Erzengels, der mit kraftvoller und konzentrierter Geste dem Satan die Lanze in den Rachen stößt, gehört der Zeit um 1700 an und ist eventuell dem Eichstätter Bildhauer Christian Handschucher (1652-1731) oder seinem Umkreis zuzuschreiben.

*Ehemalige Kapuzinerkirche*²⁰

Aufgrund einer größeren Stiftung des Berchinger Weinhändlers und Bürgermeisters Johann Georg von Pettenkofer begründeten im Jahre 1722 die Kapuziner ein Berchinger Hospiz, das 1738 zum Konvent erhoben wurde.²¹ Die der heiligsten Dreifaltigkeit geweihte Kapuzinerkirche konnte bereits 1723 geweiht werden. Der kleine Komplex liegt an der Sulz zwischen Vorstadt und Neustadt. Die architektonisch bedeutende Saalkirche mit tonnengewölbtem Langhaus, flachgewölbte Chor einer seitlichen Kapelle und Dachreiter ist ein typischer Vertreter der Bettelsarchitektur. Der Kapuzinerkonvent wurde im Jahre 1806 aufgehoben, noch im gleichen Jahr siedelten sich Franziskaner an. Das bis

1970 bestehende Franziskanerkloster wurde nach der Verabschiedung des letzten Franziskaners umgebaut und durch einen Altenheimneubau erweitert. In den Jahren 1972/1973 funktionierte man die inzwischen profanierte Klosterkirche zum Pfarr- und Jugendzentrum „Pettenkoferhaus“ um; ihr ehemaliges Presbyterium dient heute als Hauskapelle des Altenheims.

Ehemalige Heilig Geist-Spitalskirche

Im Jahre 1355 bestätigte der Eichstätter Bischof Berthold von Zollern das durch Dekan Ulrich Kirchner, die Bürgerschaft und Heinrich Hofner begründete Heilig Geist-Spital.²² Wie für Spitäler üblich wurde es außerhalb der eigentlichen Stadt an der über die Sulz führenden Brücke errichtet. Zu der caritativen Versorgungseinrichtung gehörte eine im straßenseitigen Trakt untergebrachte Kapelle, deren Bausubstanz wohl auf das 16. Jahrhundert zurückgeht.²³ Sie besteht aus einem ungegliederten Langhaus mit Tonnengewölbe und dem rechteckigen Chor mit Kreuzrippengewölbe. Die noch 1873 restaurierte, schließlich profanierte und 1987/88 umgebaute Kapelle wird jetzt als Stadtbücherei genutzt.

Evangelisch-Lutherische Erlöserkirche

Der schlichte Bau in teils modernen, teils mittelalterlich historisierenden Formen wurde ab 1954 errichtet und 1955 durch den evangelischen Landesbischof geweiht. Die Altarstirnwand schmückt ein Marmormosaik des Nürnberger Bildhauers Heinz Heiber, darstellend das Kreuz mit Opferlamm, umgeben von den Evangelistensymbol. Altar und Taufstein stammen vom Berchinger Steinmetz H. Steiner.A

Anmerkungen:

- 1 Siehe Herbert LANG, Zeittafel zur Geschichte der Stadt Berching, in: Festschrift zur 1000-Jahr-Feier der Stadt Berching, Berching 1983, S. 15-49.
- 2 Hugo A. BRAUN, Berching/Opf., München-Zürich 1985, S. 2.
- 3 Ebd. S. 2

- 4 Wichtigste Literatur zum Sakralbau Berchings:
Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg,
Heft XII: Bezirksamt Beilngries I. Amtsgericht Beilngries,
bearbeitet von Friedrich Hermann Hofmann und Felix
Mader, München 1908 (Die Kunstdenkmäler des König-
reichs Bayern, Bd. 2, Regierungsbezirk Oberpfalz und
Regensburg, hg. von Georg Hager), S. 33-50; Franz
Xaver BUCHNER, Das Bistum Eichstätt, Bd. 1, Eichstätt
1937, S. 72-84; Theodor NEUHOFER, Beiträge zur Kunst-
geschichte des Hochstifts Eichstätt, in Sammelblatt des
Historischen Vereins Eichstätt, 61, 1965/66, S. 48-56;
Pastoralblatt für das Bistum Eichstätt, Eichstätt 1885,
S. 102 ff.; 1862, S. 177 und 1864, S. 172-173; Kalender für
katholische Christen, Sulzbach 1858, S. 84-89; Alexander
von REITZENSTEIN und Herbert BRUNNER, Bayern.
Baudenkmäler, Stuttgart 1974(=Reclams Kunstführer:
Deutschland, Band 1); S. 169-171; Kunstinventar der
Diözese Eichstätt: Sakralbauten Berchings, Eichstätt 1986.
- 5 Geb. 1719 in Casasco im Val d'Intelvi (Provinz Como),
seit 1750 fürstbischöflicher Hofbaudirektor in Eichstätt,
gestorben 1799.
- 6 Geb. wohl 1642 in Monticello di San Vittore, gest. 1724
in Obermässing
- 7 Die Tafelbilder wurden zuletzt 1981/82 in den Amts-
werkstätten des Bayerischen Landesamtes für Denkmal-
pflege restauriert.
- 8 Albert STANGE, Malerei der Donauschule, München 1964,
S. 91.
- 9 Petra NOLL, a.a.O.
- 10 Petra NOLL; a.a.O., S. 257 f.
- 11 Geb. 1731 in Himpfelsdorf bei Nürnberg, gest. 1763 in
Nürnberg.
- 12 Geb. um 1736, 1749-1754 Aufenthalt in Rom, seit 1757
Eichstätter Hofmaler, seit 1782 in Paris, 1792 dort gest.
- 13 Geb. 1696 in Wernfels/Mittelfranken, seit 1726
Eichstätter Hofbildhauer, gest. 1765 in Zandt, Kreis
Eichstätt.
- 14 Geb. 1739 in Eichstätt, bürgerlicher Maler und zeitweise
Bürgermeister in Eichstätt, gest. 1799.
- 15 Geb. 1725 in Eichstätt, 1791 als Hofmaler genannt,
gestorben 1795. Er hinterließ ein umfangreiches Oeuvre
im Raum Eichstätt.
- 16 200 Jahre Wallfahrtskirche „Maria-Hilf“ in Berching,
herausgegeben vom kath. Pfarramt Berching, Berching 1996
- 17 Ausstellungskatalog Maria-Hilf. Ein Cranach- Bild und
seine Wirkung, Würzburg 1994.
- 18 Petra NOLL, a.a.O., S. 410.
- 19 Felix MADER, Der Meister des Eichstätter Domaltars
(Hans Bildschnitzer), in: Die christliche Kunst 9, 1912/
13, S. 224f.
- 20 Karl KIENLEIN, Die Geschichte des Klosters Berching,
Landkreis Neumarkt /Opf. (1722-1980), Regensburg
(Zulassungsarbeit MS) 1981.
- 21 Franz Xaver BUCHNER, a.a.O. S. 77.
- 22 Ebd: S. 72 f.
- 23 Die Kunstdenkmäler von Bayern a.a.O., S. 50.